

## Zweiter Abschnitt.

### Cappenberg und Berlin.

30sten November 1826 bis Mai 1827.

Nach seinem ruhigen Landstz zurückgekehrt beschäftigte sich Stein aufs Eifrigste mit weiterer Förderung der landständischen Geschäfte, und widmete die nächsten Monate einer ausführlichen Bearbeitung und Darstellung der Verhandlungen, welche dem Könige und den Ministerien die Beurtheilung erleichtern und dadurch für die zu fassenden Entschliessungen wichtig werden konnten. Indem er dazu von allen Seiten besonders auch durch seine Verbindung mit dem Oberpräsidenten und Viebahn den Stoff vervollständigte, gelang es ihm ein Bild zu entwerfen, welches durch Treue, Vollständigkeit, Geist und Reichhaltigkeit der politischen Beurtheilung und eindringliche Darstellung einen tiefen Eindruck machen und bereitwilliges Entgegenkommen bewirken mußte. „Die Vollständigkeit und Treue der Darstellung, schrieb er an Viebahn<sup>3</sup>, halte ich für wesentlich, indem durch Kundwerdung der Verhandlungen auf eine den Verständigen befriedigende Weise, Theilnahme an dem Allgemeinen erweckt, verbreitet und zweckmäßig geleitet, also öffentlicher Geist erzeugt und entwickelt wird. Sodann erleichtert die Darstellung dem Abgeordneten zu zukünftigen Landtagen die Kenntniß des Geschichtlichen, und unterwirft sein Benehmen dem öffentlichen

Urtheil.“ Daneben aber nahm er seine übrigen freundschaftlichen und Geschäfts-Verbindungen wieder auf.

Zunächst dankte er dem Oberpräsidenten, mit dem er während des Landtags im besten Vernehmen geblieben war, welches auch durch die abweichende Meinung über den Kataster nicht gestört worden. Vincke erwiederte am 6ten Januar:

„Mit der lebhaftesten Freude habe ich aus E. E. gewogenlichem Schreiben von heute Ihr in Cappenberg völlig hergestelltes Wohlbefinden entnommen, und bin Ihnen aufrichtig verbunden für diese Beruhigung, je lebhafter mich besonders der Unmuth den ich öfter in der letzten Zeit in Ihnen wahrnahm, ergriffen hatte.

Der Dank gebührt übrigens allein mir für die vielfach erneuerten Beweise Ihrer Gewogenheit und Zutrauens, für die Erlaubniß Sie öfters besuchen zu dürfen. Es hat mir wahrlich keine geringe Freude und Befriedigung gewährt, nach so langer Zeit wieder zwei Monate hindurch täglich Sie zu sehen und Ihrer Belehrung mich zu erfreuen. Besonders an diesen letzten schönen Tagen des endlichen Winters mahnte es mich immer, Sie zum Spaziergange abzuholen oder von Ihnen dazu angerufen zu werden, und ich kann mich recht schwer daran gewöhnen, dieses jetzt ganz missen zu müssen.“

Bei Besuchen<sup>4</sup> Vincke's in Cappenberg wurden außer den ständischen Anträgen die großen Nachtheile der französischen Gerichtseinrichtung am Rhein besprochen; es kam dabei Selves des-ordres de la partie judiciaire en France zur Sprache, woraus Vincke den verblendeten Rheinländern Auszüge vorgehalten wissen wollte. Um namentlich in der Katastersache jede Bitterkeit im Ausdruck zu verhüten, theilte Stein dem Oberpräsidenten seine ausführliche Darstellung und dagegen Vincke ihm sein Gutachten über die ständischen Anträge vertraulich mit, wobei dann Stein's

abweichende Ansicht über den Kataster Wincke's lebhaftes Bedauern erregte. Späterhin meldete er<sup>5</sup>, wie sich in Berlin die Parteien der Ultras und Liberalen immer entschiedener aussprachen und das Leben verbitterten, wobei der König die Mitte halte, und ersuchte Stein kräftig gegenzuwirken falls man an ihn (Wincke) als Schuckmanns Nachfolger denken sollte, da er in keinem Falle nach Berlin gehen werde. Stein erwiderte<sup>6</sup>:

„Es ist doch höchst absurd, so verhasste historische Charaktere wie Catharina von Medicis zu Maskenaufzügen zu wählen, und bei der Hochzeit der Eltern, den erwachsenen Sohn mit Hülfe eines lächerlichen Anachronism's erscheinen zu lassen.

Der Kampf der Liberalen und Ultras ist widrig, jene setzen die Freiheit auf das Spiel indem sie nach Gleichheit haschen, diese wollen das Erstorbene beleben, das Unhaltbare verteidigen. Mit Einigkeit und mit Streben nach dem Guten, mit vereinten Kräften würde man das Erreichbare langsam entwickeln und in das Leben bringen.

Ich bedaure die Entfernung des guten Heilenbeck, er ist ein redlicher verständiger Mann — Er könnte ja seinen Entschluß bis ao. 1828 aussetzen, vielleicht bessert sich seine Gesundheit, und verändert sich unterdessen manches. Die Ausfuhr der Stahlfischen könnte man durch hohe Zollsätze erschweren, nicht die des Roheisens, da im Nassauischen, Darmstädtischen und überhaupt an mehreren Punkten des südlichen Deutschland Eisenwerke sind — In Nr. 66 der augsburger allgemeinen Zeitung<sup>7</sup> kommt ein sehr interessanter Artikel über die Eisenerzeugung in Frankreich von Villoison —

Ich zweifle sehr, daß man sich gegen mich wegen Wiederbesetzung der Sch[uckmannschen] Stelle äußern werde. Mir wäre für unsere Provinz Ihre Entfernung sehr leid — von mir will ich nichts erwähnen — werden Sie aber berufen, so folgen Sie, da es ohne Ihre Theilnahme geschieht, dem Rufe der Vorse-

hung — In solchen verwickelten Verhältnissen, die der Mensch mit seiner Kurzsichtigkeit nicht zu durchschauen vermag, thut man am besten

Ihn lassen — walten,

Er ist ein weiser Fürst,

Und wird sich so verhalten

Daß Du Dich wundern wirst —

wie der alte Paul Gerhard rath.

Das Resultat meiner Lebenserfahrung ist die Ueberzeugung von der Kurzsichtigkeit des Menschen, und der Leitung der Vorsehung; ihr folge man, berathe sich mit seinem Gewissen, und strebe durch Herzensreinheit und Selbstverläugnung ihres Schutzes würdig zu werden —

Meine Gesinnungen für den Landrath Bodelschwingh habe ich öfters gegen E. E. freimüthig ausgesprochen, ich würde mich glücklich schätzen sie ihm und Ihnen thätig beweisen zu können, jede Gelegenheit mittelbar oder unmittelbar dazu beizutragen werde ich mit Eifer angreifen. Mit Verehrung und Anhänglichkeit E. E. gehorsamster  
R. v. Stein."

Am 3ten Januar schrieb er seinem Neffen; dieser hatte ihm angezeigt daß er sich zunächst aus dem Staatsdienste zurückziehe, um sich der Verwaltung ausgedehnter Güter zu widmen, womit das Wohl von viertausend Menschen zusammenhänge:

„Ihren Brief mein lieber N. N. vom 20sten v. M. fand ich bei meiner Ankunft vom Landtage zu Münster den 30sten December hier vor; sein Inhalt hat für mich ein sehr großes Interesse, und kann ich es Ihnen nicht besser, als durch eine offene und motivirte Aeußerung meiner Meinung beweisen. Der Staatsdienst bildet nur zu einer gewissen Fertigkeit im Mechanismus und der formellen Behandlung der Geschäfte; diese Fertigkeit ist aber wesentlich nöthig, wenn man große Massen zu bewegen im Fall

ist, und Sie hätten daher wohl besser gethan, noch einige Zeit auszuharren. Zu langes Beharren in untergeordneten Stellen ist allerdings nachtheilig und verengt den Blick, und mit Recht sagt Burke I. 73: When men are too much confined to professional habits, they are rather disabled than qualified for whatever depends on the knowledge of mankind or experience in mixed affairs.

Unterdessen sind die von Ihnen angeführten Gründe sehr wichtig, Ihre jetzt gewählte Stellung bringt Sie aus den Acten in das wirkliche bewegte Leben; nur müssen Sie durch fortgesetztes Streben, an Ihrer allgemeinen Bildung durch Studium und Reisen zu arbeiten, vermeiden, daß Sie nicht in Einseitigkeit, Lässigkeit oder gar Gemeinheit versinken, wozu das Landleben so leicht hinzieht. —

Ihre Ansicht vom ständischen Institute ist vollkommen richtig, es wird sich fortschreitend entwickeln und zu Reichsständen erheben; es wird die Menschen bilden, binden, veredeln, es erfordert aber ernste Vorbereitung, damit man mit einem Reichthume politischer Wahrheiten, mit gründlicher Kenntniß der großen Interessen der Monarchie, mit Fertigkeit im Ausdruck, Gegenwart des Geistes aufzutreten vermöge.

Fassen Sie diesen Gesichtspunkt ins Auge, so wird Ihr Daseyn segensvoll für das Vaterland seyn, und Ihr Name unter denen um sein Wohl verdienten Männern genannt werden.

Den Eintritt in die ständische Laufbahn könnten Sie aber in folgender Art beschleunigen.

Bey der ersten Bildung der Stände beging man den Fehler, den Adel oder die Ritterschaft nicht an Gutsbesitz und Geschlecht, oder an Gutsbesitz und vom Staat anerkanntes Verdienst, sondern an Gutsbesitz allein zu binden, hieraus entstand in der Gegenwart manches Nachtheilige, und in der Zukunft ist noch ein mehreres zu besorgen.

Diesem will man nun abhelfen durch Ertheilung von Virilstimmen an reiche und ausgezeichnete Geschlechter, worüber man sich unter andern auch bey Anordnung des Westphälischen Landtags 1824 §. 7 und der diesjährigen Königlichen Proposition §. . . aussprach — wo sich dann auch die Familien von Westphalen und Fürstenberg meldeten — die ersteren beurfundeten ein Einkommen von 35,000 Rthlr., die letztern von 80,000 Rthlr. Auch mir ertheilte der König §. . . der Propositionen eine Virilstimme für Cappenberg und Scheda, nachdem ich dessen Fideicommissarische Dualität nachgewiesen hatte.

U. a. sind durch Geschlecht und Vermögen zu einer solchen Auszeichnung geeignet, sie wird Ihnen auch bey den zukünftigen Reichsständen eine würdigere freiere Stellung geben, und jetzt dazu dienen, daß die Ritterschaft des Provinzial-Landtags durch Erlangung eines Zuwachses von einer Stimme verstärkt werde."

Wilhelm v. Humboldt, dem Stein über die ständischen Angelegenheiten geschrieben hatte, antwortete unter anderem auf einer Reise nach Weimar: „Hier habe ich, da ich mich zufällig hier befand, der Verlobung des Prinzen Karl mit der Prinzessin Marie beigewohnt. Auch Sie, theuerste Excellenz, wird gewiß diese Verbindung sehr gefreut haben. Alle Umstände vereinigen sich, ihr Segen und Gedeihen zu versprechen. Die Prinzessin ist nicht nur von sehr schönem Wuchs und sehr einnehmender Gesichtsbildung, sondern auch von dem sanftesten, besten Charakter, und besitzt, außer den Kenntnissen und der äußern Bildung, die man in ihrem Stande voraussetzen kann, auch die innere Deutsche, die sie gerade in Weimar vorzüglich gut erhalten konnte. Sie und der Prinz lieben sich wirklich, und der erste Anlaß zur Verbindung war die eigene freie Wahl. Die Schwester, die Prinzessin Auguste, soll schon in dieser frühen, kaum der Kindheit entgangenen Jugend noch einen festern und

selbständigern Charakter haben. Ihr lebendiger und durchdringender Geist spricht aus ihrem Blick, ihre Züge sind im höchsten Grade bedeutungsvoll und ihre ganze Gestalt wird sich, wenn sie nicht ein wenig zu stark wird, in einigen Jahren gewiß noch schöner, als sie jetzt schon erscheint, entwickeln. Der Großherzog und die Großherzogin sind wohl und heiter, ich habe sie die Tage in Weimar über täglich und den Großherzog Mittag oder Abend gesehen. Er nimmt an so vielem Vergangenen und Gegenwärtigen Theil, daß das Gespräch mit ihm nicht leicht des Stoffes mangeln kann. Ebenso wohl, heiter und theilnehmend habe ich Göthe gefunden, ob er gleich jetzt im 78sten Jahre ist. Er hat mich ganz mit der alten Freundschaft behandelt und kam mir eine halbe Meile von Weimar entgegengefahren. Die neue Ausgabe seiner Werke veranlaßt ihn, viel noch Ungedrucktes hervorzufinden und umzuändern und zu vollenden, und so wird, wie er mir sagte, nahe an ein Drittel der neuen Ausgabe theils neu gemacht, theils aus älterer Zeit, aber bisher ungedruckt seyn. — Was Sie, beste Exc., mir über die Landstände schreiben, ist vorzüglich, und verdient sehr, wahrhaft beherzigt zu werden. Allerdings lassen sich gegen die Zusammenfügung derselben die Einwürfe machen, die Sie sehr richtig aufstellen. Allein kein Ding ist, und am wenigsten gleich am Anfang, vollkommen, und ich halte doch immer auch so, wie Sie gewiß auch thun, die Bildung dieser Stände und ihre Wirksamkeit für ungemein heilsam. Sollten auch gerade nicht viel einzelne Sachen dadurch zu Stande kommen, so wird ein geregeltes Interesse an demjenigen, was die öffentlichen Angelegenheiten der Provinz betrifft, dadurch geweckt, und eine einsichtsvolle Theilnahme daran nach und nach entwickelt. Wo die Stände nun gar das Glück haben, einen Landmarschall wie Sie, zu besitzen, muß Alles eifriger, thätiger, consequenter auf einen Punkt hin gerichtet gehen. Ich habe mich unendlich gefreut, als ich hörte, daß Sie das Geschäft hatten

übernehmen wollen. — Sehen wir Sie denn nicht nach volendetem Landtage in Berlin? Man machte uns schon im vorigen Jahre die Hoffnung dazu, und in diesem sollten Sie dieselbe in der That erfüllen. Ihre Anwesenheit in Berlin würde gewiß von vielen Seiten nützlich seyn, und uns, meiner Frau und mir, würde sie zu einer ungemein großen Freude gereichen.“

Stein schrieb bei dieser Veranlassung dem Großherzog von Weimar, und brachte auch der Mutter der Prinzessin, der Erbgroßherzogin, seine Glückwünsche dar:

„Bin ich, schrieb er dem Großherzoge, gleich keiner der ersten die ihre Glückwünsche zu der Verbindung Ihrer K. H. der Prinzessin Marie gegen E. K. H. aussprechen, so sind sie doch gewiß nicht weniger wahr, treu und lebhaft, und beruhen auf meiner langjährigen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, meiner Verehrung für dero glänzende und große Eigenschaften des Geistes und Charakters. Diese Verbindung wird gewiß wesentlich zur Erheiterung und Verschönerung des Abends des Lebens E. K. H. beitragen, Allerhöchstdieselben werden in dem Glück Ihrer höchst gebildeten und liebenswürdigen Enkelin eine neue Quelle der Zufriedenheit finden, und noch enger mit der durch ihre Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften so verehrungswürdigen königlichen Familie verbunden werden. Von E. K. H. erbitte ich mir die Fortdauer Ihrer gnädigen Gesinnungen und beharre mit der tiefsten Ehrerbietung etc.“

Der Großherzog erwiderte am 22sten Januar:

„Sehr werther und lieber alter Freund! E. E. haben mich sehr durch Ihren gütigen Brief vom 10ten dieses erfreut, weil selbiger mir ein Zeugniß brachte, daß E. E. einen freundschaftlichen Antheil an allen dem nehmen wollen, was mich betrifft

und die meinen. Den lebhaftesten Dank sage ich Ihnen dafür, und ersuche E. E. mir diese Gefinnungen zu erhalten.

Sehr glücklich macht mich die Verbindung meiner Enkelin, mit dem in allem Betracht sehr schätzbaren Prinzen Carl von Preußen, den man immer lieber gewinnt, je mehr man ihn sieht, und ihn beobachten kann. Marie ist auch ein gutes Mädchen, das sich gewiß würdig zu machen sich bestreben wird, einer Familie anzugehören die durch so mancherley Tugenden und Vortrefflichkeiten sich auszeichnet, und zu welcher sie in kurzem sich zu zählen das Recht haben wird. E. E. kennen von alten Zeiten her, wie sehr ich immer die Königl. Preussische Familie verehrte und liebte, Sie können sich daher meine Freude vorstellen als ich dieses neue Band zu knüpfen vermochte, welches mich so lieben Verwandten aufs neue näher bringt. Ich hoffe gewiß daß Seine Maj. der König eine liebe Tochter mehr, in der Person Mariens bekommen wird. Wir erwarten den Prinzen Carl in unserer Heymath am 28sten dieses. Se. Maj. haben noch nichts über die Zeit wo die Vermählung seyn soll, ausgesprochen, ich vermuthe aber daß sie im May statt finden wird.

Wenn doch das bevorstehende Frühjahr E. E. anlockte unsere Gegend zu besuchen?

Mit denen von E. E. schon so lange gekannten Gefinnungen warmer Freundschaft und ausgezeichnete Hochachtung, habe ich die Ehre zu verbleiben E. E. ganz ergebenster Freund und Diener

Carl August."

Am 17ten Januar sandte ihm Niebuhr den ganz umgearbeiteten ersten Theil seiner Römischen Geschichte:

„E. E. überreiche ich hiermit den ersten Band der neuen Ausgabe meiner Geschichte; nicht allein, wie es wohl sonst geschieht, um Ihnen meine Verehrung zu bezeugen. Sie werden sie lesen, denn sie darf durch sich selbst Anspruch darauf machen

von Ihnen beachtet zu werden: ich bin mir bewußt, daß sie Ihres Beyfalls werth ist, und ich fürchte nicht, daß sie ihn nicht erhalten sollte. Unermeßliche Arbeit, unglaubliche Mühe hat sie gekostet: sie ist gegen die frühere des reifen Mannes Werk gegen eine Jugendarbeit. Es würde mich sehr glücklich machen wenn E. E. — mögen Sie das antiquarisch-philologische nur durchlaufen — die Kapitel S. 223—270, 296—508, 595 bis Schluß, aufmerksam zu lesen beehren wollen: Sie werden die Parallelen mit den Gesetzen und Einrichtungen unserer Vorfahren richtig finden: und ich schmeichle mir, daß es Ihnen angenehm seyn wird diese erläutert zu sehen, und mehrere verschollene oder versäumte Worte und Ausdrücke unserer Sprache ins Leben zurückgeführt zu finden. Ich verdanke es dieser Arbeitung den Reichthum und die Vortrefflichkeit derselben viel tiefer zu kennen: aber das Herz blutet mir bei Theobalds Hussitenkrieg und andern solchen klassischen Stücken aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg: wie ganz anders könnte man schreiben wenn die Sprache noch so wäre wie damals.

Es ist dies Buch allerdings kein bloß gelehrtes: ich will es gar nicht verstecken, daß in ihm eine lebendige Beurtheilung der Gefinnungen und Bestrebungen der Gegenwart athmet. E. E. werden die durch und durch waltenden Marimen nicht nur nicht tadeln — nicht mißdeuten: Sie werden sie anerkennen. Der ist kein Freund der Aristokratie der sie anders will als im Gleichgewicht, und abgeschlossen, so daß sie sich nicht ergänzen und erneuen kann: das Streben der Oligarchie ist der Aristokratie am allerfeindseligsten. Perz erzählt, daß in der Stadt — die Geschlechter bis auf ein einziges ausgestorben seyn, welches die Rechte aller übrigen auf alle städtische Aemter noch besitzt; und welches, bis auf ein Individuum, mit Blödsinn behaftet ist: ungefähr eben so stand es mit den Lübecker Geschlechtern.

Aus dem Projekt der westphälischen Landbank wird sich wohl etwas machen lassen, womit die Provinz zufrieden seyn wird.

Es ist mir sehr erfreulich von Herrn v. Vincke zu vernehmen, daß E. E. im Ganzen mit dem Landtage zufrieden sind: schade daß der leidige Apfel der Zwietracht die Ablösungs-Ordnung gestört hat.

Möchten E. E. so gesund und heiter leben wie ich es hier thue: ich habe keinen andern Wunsch, als daß nichts unsere hiesige stille Lage verändere. Meine Frau ist diesen Winter gesunder, wir haben viele Freuden in unserem Hause, und ignoriren die Welt. Eine große Schaar Jünglinge hört mich mit Eifer: auch Fremde von anderen Nationen. Meine größte Plage sind die ungeschickten Uebersetzer ins englische und französische.

Der arme Arndt ist noch immer bedroht von hier versezt zu werden: und Gott weiß wohin? Er würde dadurch ganz ruinirt. Die Fassung und Milde, womit er die harte und rohe Behandlung erträgt, ist sehr respektabel.

Meine Frau empfiehlt sich E. E. und Ihrer Fräulein Tochter angelegentlich.

Indem ich schließe, muß ich Ihnen mein Buch noch einmal empfehlen als Sie nahe gehend. Denn hätten E. E. mich nicht nach Berlin gerufen, es wäre nie entstanden.

Genehmigen Sie meine herzlichste Verehrung und tiefe Ergebenheit  
Niebuhr."

Stein erwiederte am 9ten Februar:

„Ich verschob es E. H. zu danken, für das kostbare Geschenk so Sie mir mit Ihrem ersten Bande der Römischen Geschichte machten, bis ich ihn flüchtig durchgesehen hatte, woran mich mancherley auf den Landtag sich beziehende Geschäfte störten — ein genaueres, ernsteres Durchlesen soll nun folgen — das cursorische gab mir schon viele Belehrung über die alte italische Bewohner, den wahren Begriff von Plebs, Klienten, nexi — über das verurtheilte Römische Creditwesen u. s. w. Mancherley Zweifel läßt

das Dunkel der Geschichte unauslösbar — wie konnte die verhältnißmäßig kleine Zahl der Patrizier und die unkriegerische Klienten den gewaffneten kriegerischen Kern der Nation unterdrücken — und in einem solchen scheußlichen Grad unterdrücken? Finden wir in Deutschland die große Zahl der Freyen in Eigenbehörigkeit übergegangen, so erklärt man dieses, daß Beschwerlichkeit des Heerbanns, und er war es in hohem Grad, wenn man das hieher gehörige Carolinische Ausschreiben liest, den kleinen Freyen zurückschreckt, so daß die Waffe das Eigenthum des Krieglustigen oder Wohlhabenderen blieb — Ohnehin finden wir in den frühesten Denkmälern der Geschichte Hörige, d. h. zu Leistungen für den Grundbesitz Verpflichtete, hörig wegen des Grundes, so wie mein Kind hörig ist durch das Blut, angehörig.

Was E. H. über Oligarchie sagen, ist sehr richtig, sie zerstört den abgeschlossenen unzugänglichen Stand, nichts für ihn verderblicher wie der Stammbaum. Unterdessen kann ich im Preussischen Staat keine oligarchische Einrichtungen finden, nicht in den Staatsbehörden, sie sind allen zugänglich, unter 8 Oberpräsidenten sind 5 novi homines, unter den 4 Rheinischen Präsidenten drey u. s. w., nicht in der neugebildeten sogenannten Ritterschaft, denn sie ist jedem zugänglich der ein ehemals adliches Gut zu kaufen vermag, also darf uns dies Gespenst nicht beunruhigen.

Das Projekt mit der Hülfsbank kann allerdings gehen, nur muß das Verworrene und Schwerfällige seiner Verbindung mit 39 Sparkassen in 39 Graßstädten hinwegfallen, von diesen Graßstädten sind wenigstens 25 kleine Nester, wo keine solche Casse sich bilden kann, und die Maschine wird dadurch gar zu complicirt. Der Zinsen-Ertrag der Hülfsbank wird ferner vermindert durch das zur Realisation nothwendig affervirte zinslose Capital, durch Verwaltungskosten, durch unvermeidliche Verluste.

Unser Landtag-Institut hat sich nützlich bewährt, viele Angelegenheiten sind mit Ernst, Redlichkeit und großem Fleiß behandelt

und berathen — hierhin rechne ich Cataster-Unfug, Ablösungs-Ordnung, Communal-Verfassung u. s. w. Es ist ein wichtiges Institut im Preussischen Staat, es nimmt Kräfte, Zeit und Ehre von 500 Männern aus allen Ständen (8 Landtage) in Anspruch und kostet ppter in 2 Monaten 100,000 Thlr., es ist eine mit Interesse und Unbefangenheit berathende und vorstellende Behörde, aber es ist in seiner Kindheit, bedarf Leitung und Entwicklung.

Zu seiner Erziehung wird hauptsächlich außer den allgemeinen religiösen und intellectuellen Bildungs-Anstalten alles das dienen, was Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten erzeugt, hieher gehört insbesondere Bekanntwerden der Verhandlungen im Publico, und Berücksichtigung der geschienenen Anträge von Seiten der obersten Behörden. Diese findet so weit man aus (Rumpf u. s. w. Thl. II.) dem Bekanntgewordenen urtheilen kann statt, und sehr viele Mißgriffe der Verwaltung ao. 1810 sq. sind von den Landständen geahndet, und ist die Regierung mit ihrer Berichtigung beschäftigt.

Das offene biedere Betragen des Oberpräsidenten v. Vinck erwarb ihm allgemeines Zutrauen, so wie sein unermüdeter Fleiß, seine Empfänglichkeit für alles Gute und Edle, ihm allgemeine Achtung verschafft. Er muß sich nur für Uebereilung, Vielthuerer, und zu nachsichtiger Beurtheilung seiner Untergebenen hüten. Im Ganzen war er mit dem Benehmen des Landtags gegen ihn zufrieden, es drückte Achtung und Vertrauen aus, nur kränkte ihn der gegründete allgemeine Tadel des Catasterwesens, den ein, von Personen so ihm wohlwollten, und dem ehrwürdigen Greis seinem Schwiegervater zusammengesetzter Ausschuss in einem ausführlichen und gründlichen Gutachten aussprach.

Bey dem hiesigen Landtag wurde die Einheit in den Verhandlungen durch die Verschiedenheit der Landestheile gestört, altpreussische Provinzen, und vier so theils erst 1802, theils ao. 1815 mit dem Preussischen Staat vereinigt waren, alle von

1806 an der Fremdherrschaft unterworfen, die so viele alte Bande zerriß, und Wunden schlug — die man seit 1815 mit ungeschickter Hand zu heilen suchte — hiezu kam Verschiedenheit der Religion — es fehlte also Einheit, Kenntniß vom Interesse des Allgemeinen —

Nichts desto weniger prävalirte der gute gesunde Menschenverstand und die Rechtlichkeit des Deutschen, und die ruhige Besonnenheit des Westphälingers — und die Resultate des Landtags sind im Allgemeinen befriedigend.

Mit der Bitte mich dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, und den Gesinnungen der größten Verehrung beharre ich ic. Stein."

Zu gleicher Zeit konnte ich ihm ausführliche Nachricht über den Fortgang meiner Arbeiten geben. In Cöln von dem Erzbischof sehr wohlwollend empfangen, hatte ich die dortigen Handschriften der Wallraffschen Sammlung untersucht; dann die letzten Octobertage bei Niebuhr zugebracht, dessen Freundschaft über Bonn hinaus meine Zwecke durch Briefe an seine Bekannte in den Niederlanden zu fördern bemüht war. Zu Aachen an Kaiser Karls Stätte, in Lüttich, Löwen, Gent, vor allem aber in Brüssel wurden sehr reiche Hülfsmittel aufgefunden und benutzt. Am 3ten December langte ich in Paris an. Abel Remusat, Hase, Gail, Guerard erleichterten meine Forschungen; bald sah ich mich im Besitz wichtiger neuer Beiträge; die älteste Gestalt des Salischen Gesetzes, die Capitularien und einzelne Geschichtsschreiber der älteren Zeit belohnten die Reise, und durch Alexander v. Humboldt ward das Archiv mit seinen Merowingischen und Karolingischen Urkunden geöffnet. „Ich habe jetzt, berichtigte ich weiter, nach und nach die ausgezeichnetsten Geschichtsforscher von Paris kennen gelernt, aber niemand unter ihnen gefunden der ein Werk wie das von E. C. gestiftete vollkommen zu würdigen ver-

mögte, als den ältern Thierry, Verfasser der „Invasion de l'Angleterre par les Normands.“ Er hat sich unter dem Einfluß der Revolution gebildet, aber zu einer Höhe geschichtlicher Bildung wie vor ihm kein Franzose erhoben. Sein Einfluß erstreckt sich auf alle jüngern Gelehrten. Neben ihm nennt man vorzüglich Fauriel, welcher viele Jahre zu einer Geschichte der Süd-Französischen Städte gesammelt hat, aber viel älter ist, und nicht so sehr als Thierry auf eine Zahl Gleichgestimmter zu wirken scheint. Im Ganzen herrscht eine große schriftstellerische Thätigkeit unter diesen Geschichtsforschern, die früheren und frühesten Schicksale des Landes und seiner Theile werden mit Sorgfalt untersucht und beschrieben, der Unterdrückte und Schwache findet eine eben so gewisse Theilnahme als der Sieger, und man verhehlt sich nicht die Schwäche und Unzulänglichkeit der einst gerühmten Französischen Geschichtsforscher; man ist also gewiß auf dem rechten Wege zum Wahren, und die Kritik, worin diese Schule hinter den deutschen Gelehrten noch zurücksteht, wird sich unter den mannigfachen Versuchen von selbst bilden, wie manche politische Ansichten sich abschleifen, die sie als Kind der Revolution bis jetzt noch bewahrt hat.

Auf der Reise von Cappenberg nach Paris brachte ich fünf Wochen zu; die ersten Tage in Köln, wo mir E. E. Schreiben eine ausgezeichnet gütige Aufnahme bei dem Herrn Erzbischof verschaffte, das Ende des Octobers bei Herrn Geheimen Staatsrath Niebuhr, dessen Freundschaft meine Untersuchungen auch noch in Belgien und Paris erleichterte. In Brüssel war es E. E. Brief an den Baron v. Verstolk, und das gleichzeitige Eintreffen des ersten Bandes Monumenta bei dem Administrator des öffentlichen Unterrichts Herrn van Ewyck, welches mir völlige Freiheit in Bibliothek und Archiv versicherte. Ich bedurfte drei Wochen um sämtliche Handschriften durchzugehen und die Vergleichung der dortigen Codices des Rütprand, der Annales Vedastini, zu

vollenden, und habe von Herrn van Ewyck die Versicherung erhalten, daß auch künftig der Gesellschaft jede wissenschaftliche Förderung von der Regierung gewährt werden solle. Herr van Ewyck ist ein sehr unterrichteter Mann; er beabsichtigt eine ähnliche Arbeit wie die Monumenta Germaniae für Belgien durch dortige Gelehrte, sobald sich dazu geeignete finden werden, ausführen zu lassen.

Auf den drei Belgischen Universitäten fand ich die Gelehrten noch fast ganz mit den Arbeiten beschäftigt die ihre noch neue Stellung in einem wissenschaftlich nicht sehr gebildeten Lande erfordert; von Handschriften und Urkunden sah ich in Löwen so gut als nichts, in Lüttich wenig, welches ich zu benutzen Erlaubniß erhielt, in Gent knüpfte ich Verbindungen mit Professor Raßmann und Professor Thorbecke an, und werde durch sie noch einige Vergleichen erhalten.

E. E. haben indessen, wie ich hoffe, Herzen und Köpfe für die Ideen und Vorschläge offen gefunden, womit Sie sich zum Besten Westphalens während meiner Anwesenheit in Cappenberg beschäftigten. Möge E. E. das Glück aufbehalten seyn, dort durch Ihre Sorgfalt eine Ordnung befestigt zu sehen, welche die uralte Freiheit der Einzelnen gesetzlich neu begründet, ohne den wohlthätigen Einfluß einer starken und aufgeklärten Regierung auszuschließen.“

Stein erwiederte am 20sten Februar:

„Zu dem guten Fortgang E. W. Forschungen, den ich aus Ihrem f. g. Schreiben dd. 16ten Januar ersehen, wünsche ich von Herzen Glück, er verbürgt daß Ihre Arbeit fortschreitet zu einem hohen Grad der Vollkommenheit, nützlich für die vaterländische Geschichte, rühmlich und befriedigend für Sie.

Sollten Sie nicht in Paris oder Brüssel erfahren können, wo die noch ungedruckte Sammlung der A. für die Hollandisten,

und wo der Codex des Ditmarus Merseburgensis hingekommen, den Leibniz herausgab in seinen S. R. Brunswicensis?

Ich hoffe, man wird auf Ihr Ansuchen, erforderlichen Falls, den Urlaub verlängern — Werden Sie nicht Ihre Forderung an die Cassé in Frankfurt realisiren, sie ist jetzt ganz zahlungsfähig.

Seit vier Monaten war ich mit der Gegenwart ausschließend beschäftigt, und hat unser Landtag, ohnerachtet mancher Streitigkeiten und Reibungen, mehreres Gute geliefert, namentlich eine gute Städteordnung, und die Basen einer ländlichen Communal- und Graysordnung — um die Sache ferner zu unterstützen werde ich im März nach Berlin gehen, so wenig ich in meinem Alter Neigung zur Veränderung des Orts und der Lebensweise habe. Ich halte die Provinzialstände für eine gute Vorschule zu der größern Versammlung der Reichsstände, deren Bildung ich in unserm Zustand der moralischen und intellectuellen Entwicklung für unerläßlich halte — sie ist eine große nationale Erziehungsanstalt — Mir scheint, sie hat sich als eine solche auch in Frankreich bewährt, und ist gewiß gegenwärtig mehr Ernst, Tüchtigkeit, Besonnenheit in diesem Land als unter dem ancien Regime und ao. 1791 und selbst 1815 vorhanden — Von Deutschland erwarte ich mir mehr, es ist hier unstreitig (mit Ausschluß des Landes der Phäaken) mehr allgemeine gründliche Bildung, und lenkt sich einmal die allgemeine Thätigkeit auf das Allgemeine, wird sie abgeleitet von einer Menge literarischer und politischer Fragen, so wird was tüchtiges geleistet — Unsere ruhige Besonnenheit und natürliche Billigkeit wird sehr wohlthätig wirken. Ich hoffe Anfangs May wieder in Nassau zu seyn, im August in Cappenberg. Mit ausgezeichnete Hochachtung St.

Meine beste Empfehlungen an Herrn v. Humboldt. Was hören Sie von unserm Dr. R. in Rom, und seinen historischen Forschungen?"

Mit Gagern knüpfte er wieder an, der sich nach längerer Abwesenheit in Hornau eingefunden hatte und schrieb:

„E. E. scherzen mit Ihrem Diener. Indessen habe ich Ihr langes Stillschweigen grade so genommen. Sie wollten sich dort ganz ausschließlich Ihrem Beruf widmen; und durch keine Nebendinge gestört seyn! Sonst hätte ich auch wohl ferner geschrieben, da ich mit Ihnen über Antworten und ihre prompte Regelmäßigkeit nicht à la courte paille ziehe.

Ich komme eben von Mannheim zurück, und Ihr Brief hat auf mich gewartet. Dort habe ich die letzten vier Wochen des Carneval zugebracht; meiner jüngsten Tochter zu Liebe, die ihr Leben ein wenig zu einsam zubringt. Sie war bey der Gräfin Oberndorf gebornen Ingelheim, als solche mit den Breibbachischen nah verwandt; und ich ging meine eigenen Wege, en jeune homme. Stephanie ist geistreich, mag mich wohl leiden, und verspürt dort Mangel an Leuten, ou Elle trouve à qui parler. Auch außer dem Hof ist man dort sehr gastfrei und gutmüthig.

Die junge Badische Prinzess — 16 Jahre alt, die diesen Sommer zu Karlsruhe confirmirt wird, ist sehr hübsch und geistreich.

Außer diesen Napoleoniden per adoptionem sah ich aber auch dort einen ächten. Napoleon hat nemlich drey anerkannte Söhne hinterlassen. Den Herzog von Reichstadt, wie wir alle wissen; einen von der Polin Madame Anastase Valeska, der zu Genf ist; und den Sohn der Gräfin Lurburg zu Mannheim, le comte de Léon, jetzt zwanzig Jahre alt, der 50,000 Livres Renten auf dem großen Buch besitzt. Nein, eine solche auffallende Aehnlichkeit, besonders an Lippe, Backenknochen, Größe, Colorit! Uebrigens ist er bescheiden, wohlherzogen, wißbegierig, sehr musikalisch, und im Begriff auf Reisen zu gehen. Von seiner Mutter lebt er jetzt getrennt. Es war mir unterhaltend, ihn bey der Lady Sing mit Madame Stephanie zusammentreffen zu sehen. Denn an Hof geht er natürlich nicht.

In Brüssel war ich vom halben November bis in den December; zur Dankagung, und aus Artigkeit hatte ich den Geburtstag der Königin gewählt. Allerdings war man sehr gnädig, obgleich man den Hof nur sparsam zu Gesicht bekommt. Des Königs Arbeitsamkeit nimmt noch täglich zu, und wird fast zur Leidenschaft. Dabey wird er aber dick und fett, und was besser ist, ungemein heiter und à son aise. Ich höre, der Kronprinz falle in das Extrem des Geizes. Dieser Herr hat mir niemals sehr gefallen. Aber wohl ist Prinz Friedrich mein Mann. . . Uebri gens, wie ich von Personen vernahm die sehr nah um ihn sind, ist der König zur Hälfte von seiner Gleichgültigkeit in deutschen Sachen zurück gekommen. Aber bis die andere Hälfte — sind wir andere, und er vermuthlich mit, pulvis et umbra. — Oß, den ich in terminis generalioribus dort empfohlen hatte, ist seitdem in das Cabinet im Haag berufen. Schwerlich wird er aber viel dazu beitragen, deutsche Sachen aus größerem Gesichtspunct zu betrachten. —

Mich dünkt, E. E. haben Ihre landständische Sachen einen bedeutenden Schritt vorwärts, und doch mit aller Bescheidenheit, Ruhe und Vorsicht thun lassen. Theils entnahm ich es aus Ihrer eignen Schilderung, theils aus der kurzen bündigen Rede, die in öffentlichen Blättern aufgenommen war, und die ich für ächt hielt.

Sie wird binden, bilden, heben; sagen sie kernhaft von der sich entwickelnden Verfassung. —

Auch dort bewährt sich also die traurige Bemerkung, daß das Fantom der Gleichheit — der Freiheit schadet, und ihre bessere Stelle einnimmt. Aus Weimar, wo die Preussischen Prinzen so lange waren, vernehme ich, daß man mit den Resultaten zu Münster ungleich zufriedener ist, als mit denen zu Düsseldorf. In der Provinz Posen ist der Ritterstand suspendirt worden, wegen hartnäckiger Wahl des General Uminski.

Vom Kronprinzen heißt es:

Der Kronprinz von Preußen war hier überaus, so man möchte sagen ausgelassen lustig und harmlos; jeden politischen Anflug vermeidend. Oftmals bey Göthe; täglich tanzend, singend und springend. Alsdann weiter:

Prinz Wilhelm ist die edelste Gestalt die man sehen kann, der imposanteste von Allen; dabey schlicht und ritterlich, munter und galant, doch immer mit Würde. Unsere Prinzess Auguste schien ihn sehr anzuziehen, und die Berliner träumen schon von einer zweiten Verbindung.“

Anfang Februar antwortete Rochow auf die Mittheilung über den Landtag; er schrieb wie sehr erfreut der Kronprinz über die Eröffnungsrede und den Bericht gewesen sey, und benachrichtigte Stein von der Absicht, im Ministerio des Innern eine eigene Behörde, aus Rochow und Streckfuß bestehend, zur Leitung der ständischen Angelegenheiten festzusetzen. Stein war damals aufs Eifrigste mit Darstellung der Landtagsverhandlungen beschäftigt. Sie läßt den Eindruck des ernststen Willens, vielseitiger tiefer Einsicht und großer anstrengender Pflichterfüllung jener Versammlung zurück<sup>8</sup>. Sobald er seine Arbeit vollendet hatte, übersandte er sie dem König und durch Herrn v. Rochow auch dem Kronprinzen, und begleitete sie mit diesem Schreiben an Rochow:

„Der Inhalt des f. g. Schr. vom 4ten m. c. E. H. ist mir ein schätzbare Beweis der Fortdauer Ihrer freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen, und erfreulich durch die Nachricht von der Zufriedenheit über den Gang der Münsterschen Landtags-Verhandlungen und die von der Errichtung einer in ihrer Zusammensetzung und Bestimmung so zweckmäßig gebildeten Behörde für die allgemeine Leitung der ständischen Angelegenheiten.

Gewiß ist die Anstalt der Landstände kein Spielwerk, sondern

sie ist ernsthaft und folgenreich. Sie nimmt die Kräfte, Zeit und Ehre von 500 Männern aus den besten in der Nation in Anspruch; zu ihrer Kenntniß werden die wichtigsten Gegenstände der Gesetzgebung gebracht; sie bilden das Organ, welches die Interessen der Provinz ausspricht; und sie hat gleich bei ihrem ersten Eintritt in das Leben, dem Zweck ihrer Bestimmung, so weit es die gegebenen Umstände erlaubten, großen Theils entsprochen. Durch sie wird der ganze Vorrath der in der Nation vorhandenen praktischen Kenntnisse für das Interesse des Ganzen benutzt, und die Aufmerksamkeit Aller darauf gelenkt. Die Landständische Anstalt bedarf aber noch Pflege zu ihrer ferneren Entwicklung, und hierzu scheint mir wesentlich erforderlich:

- 1) daß die obersten Behörden nicht ohne überwiegende Gründe die Gutachten der Stände unberücksichtigt lassen, und eher durch die eintretenden Bedenkllichkeiten bewogen werden, die Fortsetzung der Berathungen auf den folgenden Landtagen zu veranlassen, als zur unbedingten Verwerfung. Ich befürchte den üblen Willen der Bürokratie, die an Ansehen, Einfluß und Bequemlichkeit verliert —
- 2) daß durch Bekanntmachung der Landständischen Verhandlungen das allgemeine Interesse an ihnen erweckt und öffentlicher Geist immer mehr verbreitet werde. Diese Bekanntmachung kann nun entweder in der bisherigen Form geschehen, oder durch den Druck der vollständigen ständischen Berichte, welches viel zweckmäßiger wäre;
- 3) den Landständen müssen die Registraturen der Provinzial-Verwaltungs-Behörden, um die Einsicht der Acten zu erhalten, welche die ihrer Berathung vorgelegten Gegenstände betreffen, offen stehen;
- 4) durch Beiordnung von Landständischen Deputationen müssen sie Kenntniß erhalten von den wichtigsten Provinzial-Institutionen, dem Gang ihrer Verwaltung, der Verwendung

der dazu bestimmten Fonds. Dieses halte ich für sehr wichtig, es sichert gegen Mißbräuche, Verschwendung, Irrthümer. Hierauf haben die Westphälischen Stände angetragen, nicht in allen Fällen mit Zustimmung unseres braven Ober-Präsidenten, und mit Unrecht; er kann nicht anders als durch diese Mitwissenschaft gewinnen, da er wohlwollend, thätig, geschäftserfahren und für alles Gute und Edle höchst empfänglich ist.

Ueber mehrere die Propositionen 1—10 betreffende Gegenstände behalte ich, mich näher zu äußern, vor.

In der Anlage erhalten E. H. die von mir verfaßte Darstellung der Landtags-Verhandlungen; es gehen zwar Anfangs März die beiden für Seine Majestät den König, und das Ministerium bestimmten Exemplare ab, ich überschicke aber diese etwas weniger gute Reinschrift früher, weil ich sie sobald als möglich zu E. H. und des Herrn St.-M. v. Schuckmann Exc. Kenntniß gebracht haben möchte. Sie erleichtert wegen der gedrängteren Zusammenstellung und Anordnung der Gründe die Uebersicht und Würdigung der Verhandlungen, insbesondere die die ländliche Gemeinde- und Kreis-Ordnung, die Ablösungs-Ordnung und das Cataster betreffende Berathungen.

Bei der Gemeinde- und Kreis-Ordnung werden E. H. bemerken, mit welcher Frechheit Herr Dr. Sommer ganz notorisch falsche Thatfachen aufstellt, und die ablichen Gutsbesitzer durch eine Bauern-Aristokratie zu ersetzen sucht.

Bei der Ablösungs-Ordnung kommen hauptsächlich zwei Gegenstände in Erwägung: Anwendbarkeit der Abfindung mit Land, und Bestimmung der Geldrente bei der Verwandslung der Dienste.

Die Anwendbarkeit der Abfindung mit Land in Westphalen ist mit sehr überwiegenden Gründen von dem Stand der Berech-

tigten dargethan. Bei ihrer practischen Anwendung werden in dieser Provinz zwei Fälle eintreten:

- a. wenn adliche Güter mit großen Ackerflächen und geschlossenen Dörfern vorhanden sind.

Dieser Fall tritt allgemein ein im Paderbornschen, einem Theil des Herzogthums Westphalen, einzelne auch im Münsterschen, Märkischen — und finden alsdann die Dispositionen des §. 23 des mitgetheilten Entwurfs der Ablösungs-Ordnung Anwendung.

- b. oder es sind die mit Renten und Leistungen belasteten Höfe von denen adlichen Gütern entfernt und liegen zerstreut —

welches der gewöhnliche Fall in dem ganzen übrigen Theil von Westphalen ist — hier ist der von den Berechtigten vorgeschlagene Abfindungsweg vollkommen anwendbar; der Bauerhof giebt an den Gutsherrn ein Grundstück ab, das er für einen Ertrag, der der abgelösten Rente gleich ist, verpachten kann, wo denn die verwickelte Ausmittelung der Cultur-Kosten hinwegfällt. — Mit diesem Vorschlag waren die bedeutendsten Abgeordneten des vierten Standes einverstanden nach ihrer mir extra muros gegebenen mündlichen Erklärung, wurden aber nachher durch die entstehende Erbitterung gegen die Berechtigten, und durch Advokaten-Kniffe umgestimmt. Behält der Verpflichtete das Provocations-Recht auf Abfindung ausschließend, der Berechtigte die Wahl zwischen Land und Geld, und hat der Verpflichtete die Befugniß, alsdann noch zurückzutreten (mit welchem Allen man Anfangs einverstanden war) so beruht das Verfahren bei der Abfindung auf höchst billigen Grundsätzen, die das Eigenthum des Berechtigten und den Wohlstand der Verpflichteten schützen. Anfänglich waren die Berechtigten bereit, dem Provocationsrecht unter den erwähnten Bestimmungen zu entsagen, nahmen aber diese Erklärung zurück, als sie die Unbilligkeit der Verpflichteten in anderen Stücken erfuhren.

Der andere Zankapfel war der Abfindungs- und Verwand-

lungs-Satz für Dienste, und hier scheinen mir die Forderungen der Berechtigten überspannt. Aus der Darstellung der Landtags-Behandlungen ersieht E. H. die hiesige Dienstverfassung. Nur ein geringer Theil der Dienste wird wirklich benutzt und geleistet, sondern statt ihrer ein sehr mäßiges Dienstgeld bezahlt; z. B. 12—16 gelten 25 Thlr. für einen vierspännigen Wochendienst. Nun fordern die Berechtigten die Hälfte des wahren Werths (zu 2 Thlr. jeden Dienst gerechnet), also 51 Thlr.; das ist sehr viel.

Wollte man in die Berechnung außer dem in jedem Bezirk gewöhnlichen Preise einen aliquoten Theil des wahren Werthes als Factor aufnehmen, so wäre  $\frac{1}{3}$  desselben genug, und dann müßte dem Verpflichteten allein die Provocation auf Verwandlung und Ablösung zustehen und von seiner Convenienz abhängen.

Die Cataster-Arbeiten des Landtags halte ich für gründlich, mit ihrem Inhalt stimmt das Gutachten der Rheinischen Stände, unter denen (selbst nach der Aeußerung des Herrn Ober-Präsidenten) Männer sich befinden, die von diesem Geschäfte eine sehr genaue und gründliche Kenntniß besitzen. Er theilte mir seinen gutachtlichen Bericht mit, dem ich aber durchaus nicht beistimme, welches ich auch ganz ausführlich, als er mich vor einigen Tagen besuchte, gegen ihn aussprach.

Ein vollkommenes Cataster ist etwas Unerreichbares; man kann wohl in die Vermessung einen hohen Grad von Genauigkeit bringen, aber bei Abschätzung des Roh- und Reinertrages großer Flächen von 8—900 Meilen kann man sich der Wahrscheinlichkeit nur nähern, wegen der Schwierigkeit, die in der Auflösung dieser Aufgabe selbst liegt, und der Unmöglichkeit, die dazu erforderliche große Anzahl tüchtiger Taxatoren aufzufinden. Kann man sich also nur der Wahrscheinlichkeit nähern, wozu eine kostbare Vermessungsart, warum sich nicht auch bei ihr mit Annäherungen begnügen? Hierauf trägt der Landtag an, und eine solche annähernde Vermessung ist angewandt worden

im Hannövrifchen nach der Instruction 1822,  
im Württembergifchen 1826, und beſiße ich beide Inſtruc-  
tionen, Reglements u. ſ. w.

Herr Ober-Präſident meint, die noch unvermeſſenen Gemein-  
den hätten ein Recht auf eine Parcellar-Vermefſung, da ſie zu  
einer ſolchen in den bereits cataſtrirten Landeſtheilen beigetragen.  
Von dieſem Rechte will nach der Erklärung der Landſtände Nie-  
mand Gebrauch machen, weil es mit einem Beitrage von 10 Pro-  
cent der Grundſteuer erkaufte werden muß, und Niemand hat ein  
Interesse, dieſes theuer zu erkaufende Recht geltend zu machen;  
nicht der große Gutsbeſitzer, der gewöhnlich Charten ſeiner Grund-  
ſtücke beſitzt, oder ſie für den geringen Preis des Feldmeſſer-Re-  
glements erhalten kann, nicht der kleine, der die Größe ſeines  
Ackers aus der Ausſaat, ſeiner Weiden aus der Viehzahl, womit  
er ſie betreibt, hinreichend genau für ſeinen Gebrauch kennt.

Die Landſtände haben auf Entfernung von Willkür und Ein-  
ſeitigkeit durch Anordnung von Deputirten aus den Diſtricten und  
Landeſtheilen bei den Cataſter-Operationen, und von Landſtänden  
bei der oberſten Cataſter-Behörde angetragen. Dieſes iſt von der  
größten Wichtigkeit, und muß ich E. H. zu bedenken geben, welche  
Folgen aus dem Beiſpiel der excluſivenden Behandlung der  
Cataſter-Angelegenheiten durch Beamte, mit Beſeitigung der Theil-  
nahme der Vertreter der Provinzen gezogen werden können, wenn  
man mit Cataſtrirung der übrigen öſtlichen Provinzen fortfährt.

Hier in den weſtlichen Provinzen iſt das Cataſter-Gefchäft  
ultimato in den Händen des General-Cataſter-Commiſſar, Reg-  
Rath Kolſchauſen, eines geſchickten Geometers, aber eines ſtolzen,  
einſeitigen Sophiſten, der allgemein verhaßt iſt, und das Ge-  
ſchäft allgemein verhaßt macht. Der ihm beigeordnete Deconomie-  
Commiſſar, Reg.-Rath v. Bönighauſen, beſitzt einige landwirth-  
ſchaftliche Kenntniß und Gutmüthigkeit; ihm fehlt aber alle Energie  
und er iſt, wie man im gemeinen Leben ſagt, untergefrüht. Daher

halte ich die Anträge der Landſtände wegen Anordnung der De-  
putationen für unerläßlich, und eine Abänderung mit Herrn v. B.  
für dringend nöthig. An ſeine Stelle würde ich den Landrath  
v. Bodelſchwingh vorſchlagen, einen vortrefflichen jungen Mann,  
der im Jahr 1813 als Jüngling das eiferne Kreuz erſter Claſſe  
erkämpfte; er vereinigt Thätigkeit, Geiſtes- und Willenskraft, Wohl-  
wollen, Talent das Vertrauen und die Liebe der Menſchen zu er-  
werben; auch iſt er ein Freund des Ober-Präſidenten. Er müßte  
das Taxations-Gefchäft leiten, ſeine landrathlichen Gefchäfte könn-  
ten unterdeſſen commiſſariſch verwaltet werden.

Höchſt wichtig iſt die Anordnung unſerer Handelsverhältniſſe  
mit dem ſüdllichen Amerika, beſonders mit Mexico, — das Wohl  
unſerer großen Fabriken hängt davon ab; was kann uns abhalten,  
ſein politisches Daſein anzuerkennen, ſo wie es England, Holland,  
Hannover, Württemberg, Bayern gethan; dieſes diplomatiſche ſeige  
Zaudern iſt höchſt verderblich.

Auch iſt es dringend nöthig, unſeren Markt für unſere land-  
wirthſchaftlichen Producte durch Anwendung von Repreſſalien  
gegen Holland zu ſichern, und den Rhein zu öffnen.

Ich halte die im Entwurf der Ablöſungs-Ordnung ange-  
nommenen 2 Procent des Rein-Ertrages bei dem Heimfall-Recht  
für billig, es ereignet ſich höchſt ſelten."

„24ſten Februar. Die Darſtellung der Weſtpfälſchen Land-  
tags-Verhandlungen und mein Schreiben des 20ſten c. wird wohl  
bei Ankunft dieſes Briefes in E. H. Händen ſeyn; — durch  
dieſen habe ich die Ehre, Ihnen meine Bemerkungen über den  
Bericht des Herrn Ober-Präſidenten v. B. des 21ſten Decembers  
zu überreichen. Sie werden mich fragen, warum ich nicht in der  
Stände-Verſammlung dieſe Meinung geäußert — ich kann dieſes  
nicht rechtfertigen, wohl entſchuldigen mit der Menge der zuſtrö-  
menden Gefchäfte, dem mannichfaltigen und unvermeidlichen Zeit-  
verluſt, und meinem Alter, das ſchwächt, nicht kräftigt.

Ich halte es besonders in Westphalen, wo nur eine große und viele kleine Städte sind, wo die sehr schätzbare Anhänglichkeit an das Alte häufig dem bessern Neuen entgegenstrebt, [für nothwendig], daß man den Eintritt der Intelligenz in die Versammlung erleichtert — denn mit der ungebildeten Materie ist nichts ausgerichtet, und sie wird denn doch immer von einem Dritten gelenkt, der bei ihrer natürlichen Abneigung und gewöhnlichen Reid gegen die oberen Stände, auch gewöhnlich ein subalterner Intriguant ist.

Man könnte immer die nähere Verordnung (§. 4 Edict des 27ten März 1827) noch aussetzen bis zum nächsten Landtag, oder diesem einen abgeänderten Entwurf zur Berathung vorlegen; — da die neuen Wahlen erst nach dem Jahre 1828 gehalten werden, so hat die Sache keine Eile.

Herr v. Wincke hat sich entschlossen, eine Perimeter- und Massen-Vermessung im Bezirk Soest vornehmen zu lassen; der Erfolg wird gewiß günstig seyn, und ich hoffe, er wird allmählig auch die übrigen Vorschläge der Landstände annehmen, und so wird dieses durchaus verhasste Geschäft durch Publicität, Theilnahme der Bezirke, Landestheile, Ständischen Deputationen, Vertrauen und Popularität erlangen."

Der Erzbischof von Cöln fuhr fort von seinem geistlichen Wirken den theilnehmenden Freund zu unterrichten, der wiederum von ihm über die landständischen Verhandlungen ein Urtheil begehrt.

Der Erzbischof von Cöln an Stein.

„5ten Januar. In Münster haben E. E. tiefen Eindruck gemacht — das finde ich natürlich — wie hoch Sie vom Geschäftsgange zufrieden sind, was für gute Ergebnisse der Landtag bringen wird, darüber erlaube ich mir als Eingeborner Westphalens die Nachfrage. . . . Während dem nun der Fasching mit

seinem lusternen Gefolge und hüpfenden Spielen das Jubileum in den Hintergrund zurückdrängt, finde ich es rathsam die heilige Fastenzeit als nahek zu verkündigen; was ich bei dieser Gelegenheit meinen Diöcesen sagen und lehren will, darüber erlaube ich mir E. E. ein paar Abdrücke zuzusenden und vernehme gern ihre reife Beurtheilung, ob ich auf dem rechten Weg bin? — Diesemal spreche ich vom Geiste des Fastens — weil das Volk der Berichtigung der Begriffe bedarf — das Nächstmal, wenn Gott meine Tage fristet, werde ich das Historische dieser Disciplinarsache aufstischen.

Von den Vorkommenheiten auf dem Landtage in Düsseldorf sind E. E. unterrichtet, — es fehlte Festigkeit beim Landtags-Präsidium, deshalb gewannen Leidenschaften die Oberhand, mich dauert in so einer Lage der ehrenwerthe gutgesinnte Oberpräsident v. Ingersleben, auch scheint er gramvoll über die Ergebnisse zu seyn. Meine Ansicht — am Rhein seyen die öffentlichen Sachen nicht hinreichend vorgearbeitet für eine ruhige Ständerversammlung, es herrsche zu viel revolutionairer Geist — und neue Spannung zwischen den verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, ist zu meinem Leidwesen, die richtige in den Ergebnissen.

Meine Lebensweise ist fortwährend die nemliche, ich lebe in angestrenzter Arbeitsamkeit und wirke mit Umsicht. — Im Innern, sogar in der langen Reihe der Geistlichkeit, wird mein Streben mehr und mehr anerkannt, diese Wahrnehmung gewährt mir Beruhigung.

Auf dem Landtage zu Münster war der unerwartete Tod meines Jugend- und Schulfreundes v. Hövel zu Heerbeck ein großer Verlust, ich trauere in meinem Innern, daß die Erde diesen wackern Mann so frühe deckt. —"

„19ten Februar. . . . Auch habe ich E. E. aufs wärmste zu danken für die kurze aber musterhafte Uebersicht über den in Münster unter E. E. Vorfige gehaltenen Landtag, es ist wirklich — aller

Contrarietäten ungeachtet — vieles für Westphalen theils geleistet, theils eingeleitet — Es gehörte ein kraftvolles Präsidium dazu, um so manches zu Stande zu bringen — der König kann nur beifällig und gnädig sich über die Westphälische Ständerversammlung in seiner Resolution äußern — nicht so hinsichtlich auf Düsseldorf, wo alles verkehrt — und beinahe revolutionär sich gestaltet hat. . . . Vom Fortschreiten in den Verwaltungssachen meines Erzbisthums kann ich zu meinem großen Aerger heute nichts melden, das geistliche Ministerium scheint wieder zu verstummen, ansonst könnte ich die Decanats-Eintheilung mit den Instructionen für die Decane vorlegen, auch über theologischen Studienplan und Religionsunterricht an katholischen Gymnasien mich verbreiten, auch die Organisation meines Erzbischöflichen Seminars angeben, aber auf alle diese wichtigen Sachen fehlt die Rückäußerung . . .

Der Herr Bischof von Münster hat das Fasten- und Abstinenz-Gebot wieder ins Leben gerufen — aber drollig genug — das Essen von Speck, Blut- und Leberwürsten bei der Abendcollation erlaubt — diese Einrichtung wird stark befristet.

E. E. bald wieder zu sehen, dazu blühet mir keine Hoffnung, aber eine gut gleichende Büste von dem Herrn Staatsminister vom Stein — gefertigt von Imhof, steht auf meinem Tisch und gewährt mir frohen Genuß."

„12ten März. E. E. lebhafteste Theilnahme am Fortschreiten zum Bessern in der geistlichen Verwaltung macht es mir zur angenehmen Obliegenheit, Hochste von der Grundlage der künftigen Verwaltung der Erzdiocese Cöln in Kenntniß zu setzen und deshalben meine in Berlin gut gefundenen Anordnungen und Vorschriften E. E. in anliegendem Abdrucke vorzulegen. — Der Weg ist nun gebahnt um mit Uebersicht und Ordnung die vorkommenden Geschäfte zu führen und Lücken auszufüllen, wo man sie wahrnimmt — leider wird es in der Ausführung noch der Hemmungs-

punkte mehrere geben, und so vorsichtsvoll ich auch bei der Ernennung der Dechanten gehandelt habe, so habe ich doch — um mich ökonomisch dem Agronom auszudrücken — mit Schmiergut vorlieb nehmen müssen, da Reingut bei der geistlichen Heerde mangelt und nur allmählig herangezogen werden kann; E. E. darf ich aber auch vertraulich eingestehen, daß meine Arbeit übermäßig wächst — daran ist großentheils die Ungebildetheit und Sinnes-Stumpfheit der Geistlichen Schuld — auf eigentlichen bösen Willen stoße ich nicht, daher muß ich dann auch auf dem Weg der Belehrung mit Geduld fortschreiten. —"

„26ten März. E. E. näherer Würdigung meiner unlängst eingeschickten Decanaten-Aufstellung im Erzbisthum Cöln sehe ich noch entgegen, und auf Hochihre Nachsicht vertrauend sende ich noch wieder ein nun an die Pfarrer erlassenes Rundschreiben, durch welches ich in die Zurückstellungssache zur Recrutirung der Geistlichkeit einen festen und geregelten Gang zu bringen hoffe — E. E. entnehmen daraus, daß ich zu arbeiten fortfahre und gleichsam unermüdet bin; — ich bin mit meinen Erzbisthums Verwaltungs-Angelegenheiten in gutem Gange, aber wo das hohe geistliche Ministerium thätig werden muß, da fehlt es an allem, auch dann, wenn man nur Arbeit, Entschluß und kein Geld verlangt; ich komme in große Verlegenheit, wenn des Herrn v. Altenstein Erc. mich noch länger auf die Verlegung des Priesterseminars warten läßt — ich muß nun auf die gemüthliche stille Bildung der von der Universität Bonn zurückkommenden Theologie studirenden Jünglinge denken und habe kein Obdach für ihr Unterkommen — ich bin mit der Vermögens-Aufnahme des Seminars fertig, ich habe im Sommer v. J. den Etat für das Seminar nach Berlin geschickt, es hat hier eine specielle Recherche über die Eingaben stattgefunden, alles ist richtig und über Erwartung gut ausgefallen — aber die Antwort, die Bestimmung bleibt aus, sei es nun daß Herr Schmedding der Curialist mich will zappeln lassen,

oder daß Altenstein's Unentschlossenheit keine Grenze mehr kennt — E. E. dürfen daher in Berlin, zur Zeit Ihrer Anwesenheit in der Königstadt die Besorgniß äußern, der Erzbischof von Cöln würde davon laufen, weil man ihn im Stiche lasse. . . . Die Ernennung von Beigeordneten in den Städten von Westphalen betrachte ich als vorläufige Ankündigung der neuen auf dem Landtage berathenen Städteordnung — Möchte doch hier für Cöln etwas ähnliches zu Stande kommen — Die öffentliche Cölnische Stadt-Verwaltung ist elend und noch mehr als elend, — nicht ein einziger Zweig städtischer Verwaltung ist in geradem Aufschießen um Blüthen zu treiben und Früchte zu bringen — anbei gar kein überlegtes Eingreifen von der Regierung, und anscheinend nimmt auch Herr v. Schuckmann sich diese Angelegenheit nicht zu Herzen.“

Stein an Spiegel.

„23ten März. E. Erzbischöflichen Gnaden erlaube ich mir in der Anlage die Darstellung der Münster'schen Landtags-Verhandlungen zu überreichen — und mir Dero Urtheil über den Geist der die Versammlung leitete, die Art wie sie die Geschäfte behandelte, die Geschäfts-Ordnung selbst zu erbitten.

Im Ganzen ist vieles Gute ausgesprochen und verhandelt, besonders tüchtig sind die Cataster-Angelegenheit, die Städte-Ordnung, die Handels-Verhältnisse, auch einiges von den Rechts-Verhältnissen bearbeitet; in die Materie der Ablösungs-Ordnung, Crayß- und ländliche Gemeinde-Verfassung, drängte sich Abelsstolz, Bürgerneid, Bauernhabsucht und Advocaten-Pfiffigkeit und verhinderte das Gute — Nichts ist der Bildung zweckmäßiger Institutionen mehr entgegen als die Uneinigkeit unter den Ständen, jeder sucht nur seine Eitelkeit, seine Mißgunst zu befriedigen, und das Ganze wird in seiner Entwicklung gestört — Herr Sommer hat sehr schädlich gewürkt, er ist eitel und oberflächlich — ein

obscurer Land-Advocate beherrschte eine kleine Zahl von Bauern — jenen leitete Eitelkeit, und sie ist, sagt Burke, das verderblichste aller Laster, sie tödtet alle Wahrheit und Treue, und vergiftet selbst das Gute.

Manche Sachen wurden übereilt, weil für die kurze Dauer des Landtags, für den bey solchen Versammlungen nothwendig langsamen Gang, der Dinge zu viele waren.

Die ganze Anstalt ist in einem Zustand der Entwicklung; ich vertraue auf die väterliche Leitung des Königs und auf die lebendige Theilnahme des Kronprinzen —

Ich hoffe den 2ten April in Berlin zu seyn, und logire in der Stadt Rom.

Mit denen Gefinnungen der größten Verehrung und treuen Anhänglichkeit beharre ich ic. St.

Die Landtags-Verhandlungen bitte ich nach gemachtem Gebrauch nur an Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten v. Rappard in Hamm zu schicken, der sie nach genommener Einsicht in Capenberg abgeben kann.

Wäre es E. Erzbischöfliche Gnaden nicht möglich den Herrn Ober-Präsidenten v. Wind zu bewegen, die in der Katastersache abgegebenen ständischen Vorschläge anzunehmen und zu unterstützen — in dieser Sache wird er ganz von Herrn Rolshausen, einem einseitigen sophistischen Zahlenmann geleitet.

Die Bildung der Decanate wird gewiß sehr wohlthätig und bildend auf die Geistlichkeit wirken — möchte sie auch in den übrigen Diöcesen stattfinden. —“

Im Anfang März empfing er ein Schreiben des Professor Görres. Dieser hatte auf Anlaß der glücklichen Herstellung des Königs von seinem Weinbruche um wohlwollende Entscheidung seiner seit sieben Jahren schwebenden Angelegenheit nachgesucht,

und bat Stein um Einwirkung. Er schrieb aus Straßburg den 4ten März:

„E. E. werden, wie man mir berichtet, im Verlaufe dieses Monats sich nach Berlin begeben. Ich weiß es schon, Sie werden, auch ohne meine Bitte abzuwarten, wenn sich die Gelegenheit ergiebt, meine Sache in Allem was sie Gerechtes haben mag, vertreten, und wenn es irgend möglich ist, die üblen Mißverständnisse, die sie verwirren, zu lösen sich bemühen. Ich glaube deswegen E. E. vom gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten unterrichten zu müssen, und habe deswegen eine Abschrift der Eingabe an den König, die ich eben abzusenden im Begriffe bin, beigefügt. Es ist, wie Sie früher schon in Bern gesagt; die Sache hat sich deswegen so verschoben und verfißt, weil niemand den Muth hat, ein aufrichtiges, wohlgemeyntes Wort mit dem, auf dessen Willen es hauptsächlich ankommt, zu sprechen. Ich hatte mich vor zwey Jahren deswegen an den Kronprinzen gewendet, aber auch er hat die Zwischenkunft den obwaltenden Verhältnissen unangemessen gefunden, und indem er jedes Einschreiten auf eine freundliche Weise abgelehnt, mich an den König selbst verwiesen. Bey Gelegenheit des Bayerischen Rufes habe ich dieser Anweisung Folge geleistet, aber mit einem Erfolge der noch geringer ist, als ihn die Zeitungen berichtet haben. Ich habe mich darauf an den Justizminister gewendet, und ihn bey den Pflichten seines Amtes aufgefordert, den König in dieser Sache aufzuklären, und endlich die Beendigung jenes öffentlichen Scandals herbeizuführen, da ich zu Allem, was man irgend mit Billigkeit von mir verlangen könne, bereitwillig sey. Nach langem Bedenken hat er mir geschrieben, da die Verfügung vom König selbst ausgehe, könne er sich nicht in die Sache mischen. Darüber sind nun volle sechs Monate hingegangen, und es ist natürlich, daß die Bayrische Regierung Entscheidung nach langem Verzuge von mir erwartet. Zwar habe ich selber noch nicht innerlich so entschieden, als ich

sonst wohl zu thun gewohnt bin, meine Parthey genommen; unter Andern macht mich die Ungewißheit schwanken, wie das dortige fatale Klima einer für solche Einflüsse mehr als mir lieb ist, reizbar gewordenen Gesundheit zusagen werde, aber wenn nun auch vollends diese Irrungen sich immer um sich selber drehen, ist gar kein Ende, als ein gewaltsam Gerissenes, abzusehen. Ich habe darum die Eingabe als den letzten Versuch betrachtet; erwirkt sie nicht mehr als die alte Antwort, so werde ich die Sache in letzter Instanz Dem anheimstellen, vor dem die Könige sich beugen müssen, wie die geringsten der Unterthanen. Inzwischen glaube ich doch nicht, daß der König die Sache so schwer nimmt, als die sich einbilden, die ihn umgeben. Er mogte mich anfangs allerdings in die Umtriebe verwickelt glauben, später nahm er meine Entfernung für Verlegung der Subordination, und die Fortdauer derselben für Trotz gegen seine Verfügungen, zuletzt glaubte er sich nichts vergeben zu dürfen, und wird nicht ungehalten seyn, wenn jemand ihm Mittel an die Hand giebt die anstößige Sache auf gültlichem Wege zu beendigen.

Ueber andere wichtigere Dinge mögte ich bey dieser Gelegenheit gleichfalls die Zwischenkunft E. E. anrufen. Zuvörderst in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse. Die Umstände haben wie von selbst den König an die Spitze der Evangelischen gedrängt. Das ist, wie mir scheint, an sich kein Uebel, die trübe Auflösung scheidet sich massenweise, und da die Katholischen wohl auch ein Haupt finden werden, so zeigen sich in der allgemeinen Richtungslosigkeit wenigstens zwey Hauptwege, auf denen das Unbestimmte zur Gestalt gelangt. Aber kaum äußern sich die ersten Anfänge dieser Bildung, so melden sich auch die Vorboten, daß es damit nach gewohnter deutscher Art verlaufen soll, nämlich viel hin und herüberschreyen, Haseliren, Spektakelmachen, verheßen, endlich blindes Zugreifen der Gewalt und Unterdrückung. Insbesondere in Preußen sehe ich die Partheyen, die auch politisch alles ver-

dorben, sich eifrig rüsten, auch diese schöne Gelegenheit zu ihrem Vortheil auszubeuten, und den schwellenden Strom zur Bewässerung ihres Hausgartens abzdämen. Die alten Motive und Hilfsmittel, die seither hingehalten, sind verbraucht und abgenutzt und neue Vorräthe müssen angeschafft werden, damit es niemals an Streit und Erbitterung fehle. Dieselben öffentlichen Blätter, die früher die Lösung gegeben, intoniren auch jetzt schon, wenn gleich erst von ferne einleitend, die neue Parole, und es blüht die schöne Hoffnung, im Kirchlichen eine rein liberale Reaction genau denselben Strich halten zu sehen, den im Politischen die Absolute hingezogen. Ich sage nicht, daß es so werden wird, aber das Gelüst ist offenbar schon da, wenn nicht gerade auffallend bey denen, die die vorige Bewegung geleitet, dann doch bey Andern, die sie diesmal zu ihren Werkzeugen machen mögten, und die wenn auch im andern Extreme stehend, doch auf einer innern Gleichartigkeit sicher fußen. E. E. sehen zu klar in den öffentlichen Verhältnissen, um nicht einzusehen, daß nur das noch zum Ruine fehlt, daß dergleichen wirklich zur Reife kömmt. Die Gehässigkeit äußert sich schon drückend genug in mancherley Mißbrauch subalterner Gewalt, gerade so weit getrieben, bis er schreyend werden will; sie würde bald über das Ziel hinaus seyn, wenn sie wahrnähme, daß sie damit nach oben hin Lohn verdiente. Warnende Worte am rechten Orte, zur rechten Stunde, von bekannter Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung sicher mit Dank aufgenommen, würden wohl manchen dahin zielenden Versuch gerade am Ziele rückgängig machen und manches Böse verhindern.

Eine andere Sorge ist in den Rheinprovinzen, man erwartet bey Gelegenheit der neuen Umstürzung des Justizwesens wieder eine abermalige zahlreiche Emission altpreussischer Beamten. Ich weiß nicht, ob die Sache so ist, wie man sie sich dort vorstellt, glaublich ist sie allerdings, denn die Zugänge des Ministerialismus

sind zu aller Zeit von stellenlustigen Creaturen belagert, und die Noth ist dabey groß und die Menge dringend. Auch ist ein speziöser Vorwand stets zur Hand, der nämlich die Ragen zu kreuzen. Die Franzosen üben hier im Lande ebenfalls diese Theorie, doch kann ich nicht sehen, daß die einheimische Wölle sich sehr verbessert hätte, eher das Gegentheil, was wohl auch im Niederlande der Fall seyn wird. Auch haben die Herren des hiesigen Landes immer eine gewisse Discretion beobachtet, und nur die lucrativen und höchsten Stellen sich selber vorbehalten, und die unteren doch den Einheimischen überlassen. Es bessert nichts, daß bey uns beyderley Candidaten die gleiche Sprache reden, umgekehrt die Sache wird nur gehässiger, denn überall sind die Prozesse zwischen Blutsverwandten die giftigsten und hartnäckigsten. —

Es hat mich gefreut zu sehen, wie die Unternehmung E. E. in Bezug auf die teutschen Geschichtsquellen in Perz einen tüchtigen der Sache gewachsenen Mann gefunden; ich hatte schon Sorge, sie werde an der Pedanterie und Umständlichkeit der gelehrten Herren, die mehr Finger als andere Leute aber weniger Kopf als zum gesunden Menschenverstand gehört, gar häufig zu haben pflegen, scheitern. Am ersten Bande ist nichts auszufehen, als der hohe Preis, der ihm kein zahlreiches Publikum gestattet. Das wird aber einmal nicht zu ändern seyn. Meine eigenen historischen Arbeiten rücken langsamer vor, als ich wünsche, weil sie durch häufige Nebenarbeiten in die Gegenwart hinein, unterbrochen sind. Ich habe seit längerer Zeit schickliche Gelegenheit erwartet, E. E., was davon besonders gedruckt ist zuzusenden. E. E. ganz Ergebenster  
J. Görres."

Es scheint nicht, daß sich eine günstige Gelegenheit dargeboten hätte, in dem gewünschten Sinne zu wirken; Görres trat in Bayerische Dienste.

Am 16ten März schrieb Stein seiner Schwester:

„Sehr lange habe ich von Dir meine gute Schwester nichts vernommen, und schreibe Dir vor meiner, auf den 24sten m. c. festgesetzten Abreise nach Berlin — hier wünschte ich mehrere auf dem Landtag verhandelte, die Provinz betreffende Angelegenheiten zu verfolgen, und hoffe zu ihrer zweckmäßigen Beendigung einzuwirken, da man auf Bereitwilligkeit das Gute zu bewirken bey dem König und dem Kronprinzen rechnen kann — sie verdienen und besitzen alles Vertrauen durch die Reinheit ihres Gemüths und ihren Seelenadel —

Meinen Weg nehme ich über Hannover, Magdeburg, meinen Rückweg über Weimar; kann ich rechnen auf Deinen Besuch in Cappenberg, so gehe ich nicht über Cassel, sondern von Eisenach gerade nach Nassau — Du wirst mir Deinen Entschluß zu seiner Zeit wohl sagen. Im May werde ich von Berlin zurückkehren.“

### B e r l i n.

1827. Ende März bis Anfangs Mai.

Am 24sten März verließ Stein mit seiner Tochter Therese Cappenberg und reiste über Hannover und Magdeburg nach Berlin. Achtzehn Jahre waren verflossen, seit er zuletzt die Stadt betreten hatte. Damals verließ er sie von Napoleon geächtet, flüchtig, bei Nacht, den Bann der eignen Regierung auf der Ferse, einer finstern Zukunft gewärtig; jetzt führte die gnädige Hand der Vorsehung den im schwersten Lebenssturme bewährten ruhmgefrönten Greis an der Hand seiner blühenden geliebten Tochter noch einmal in den Kreis seiner Freunde und Verehrer zurück. Achtzehn Jahre verändern zwar viel, und sehr viel in Berlin, doch freute er sich von alten Freunden Kunth und Rosenfiel, Wilhelm und Frau v. Humboldt, Gneisenau und Eichhorn wiederzufinden.

Seine Aufnahme bei dem König und dem Kronprinzen war sehr wohlwollend, doch fand er keine Gelegenheit mit dem König über Geschäfte zu reden. Prinz und Prinzessin Wilhelm empfingen ihn mit alter Freundschaft. Die Unterredungen mit den Ministern, besonders dem Finanzminister Moß und Schuckmann über die ständischen Anträge, waren im Wesentlichen befriedigend, die Katasterfrage ward mit Moß, Graf Lottum und General Müßling besprochen und günstig aufgefaßt.

Sie erkannten an, daß ein der Wahrheit sich näherndes Verfahren bei der Aufnahme hinreichend sey, um eine Ausgleichung, wovon es sich in der Katastersache allein handelte, vorzunehmen. Müßling hielt die Vermessung überhaupt für überflüssig und die Ausmittelung der Ausfaat für zureichend. Der Finanzminister erklärte bestimmt, es sey hinreichend wenn der Zweck der Ausgleichung der Gemeinden erreicht werde, die Ausgleichung der Individuen könne man als innere Gemeindefache behandeln, und er wolle Massenvermessung auf Kosten des Staats bewirken lassen.

Um das Gelingen der ständischen Geschäfte auf keine Weise zu benachtheiligen, entschloß sich Stein sogar sich Wittgenstein wieder zu nähern. Als ich vor einigen Jahren auf des Fürsten Wunsch mit ihm eine Unterredung über sein Verhältniß zu Stein hatte, und er auf diese Zeit kam, sprach er: „Sehen Sie, dort saß er und sah mich so an, als wollte er sagen: Ich habe Dir Unrecht gethan!“ Der Fürst aber hatte es seit Jahren angesehen und wahrscheinlich selbst veranlaßt, daß sein Untergebener bei der geheimen Polizei, Dorow, Steins Charakter und Wirken bei jeder Gelegenheit entstellte und anschwärzte.

Ende Aprils ernannte ihn der König durch Cabinetsordre zum Mitgliede des Staatsraths:

„Eingedenk Ihrer steten Bereitwilligkeit dem Wohl des Staats Ihre umfassenden Einsichten zu widmen, habe Ich Sie zum Mit-

glied des Staats-Raths ernannt. Ich hoffe, daß diese Gelegenheit für das Allgemeine wirksam zu seyn, willkommen seyn werde, und habe Ihnen zugleich einen neuen Beweis Meines ganz besonderen Vertrauens geben wollen.

Berlin, den 30sten April 1827.

Friedrich Wilhelm."

Stein erwiderte am 3ten Mai:

„Den neuen Beweis nachsichtsvoller Huld den E. K. M. mir durch meine Ernennung zum Mitgliede des Staatsraths zu geben geruhten, empfangen ich mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit, die ich durch eifrige Erfüllung meiner Pflichten darzuthun mich bestreben werde.“

Auf die Nachricht von seiner Anwesenheit begrüßte ihn die Prinzessin Louise Radziwill von Posen aus, wohin sie sich seit mehreren Jahren zurückgezogen hatte:

„Es ist meinem Herzen Bedürfnis Ihnen lieber Herr v. Stein zu sagen, wie schwer es mir wird Sie in Berlin zu wissen, und das Glück zu entbehren Sie dort wiederzusehen — so manche Opfer habe ich bringen müssen, und manche mir selbst auferlegt, aber schmerzlich ist es mir doch sehr Sie nicht wieder zu sehen, jetzt wo nach langen Jahren Sie nach Berlin zurückkehren, mit so viel Erfahrungen und Erinnerungen, die Ihrem Herzen wohlthun müssen, im Zirkel vieler Freunde und Verehrer, die dankbar Ihre hohen Verdienste anerkennen — Vergessen Sie nicht ganz die, welche zwar fern von Ihnen stehn, aber mit alter Freundschaft und Verehrung Ihnen ergeben sind — und gern sich Ihnen wenigstens im Geist nahen möchten — Auch die liebenswürdige Therese nicht wiederzusehen, thut Elisen und mir sehr leid, wir haben so oft und so viel Gutes von ihr gehört, und alle unsere Briefe sprechen so viel von ihr, daß wir eine große Sehnsucht hatten Sie zu sehen. — Herzlich sollte es mich freuen, wenn mir durch meinen Mann die Hoffnung würde, Ihnen in Schlessen zu

begegnen! Gott erhalte Sie und schenke Ihnen alles Glück und alle Freude die ich für Sie erbitte. Ihre treu ergebene Louise.“

Stein antwortete am 24ten April:

„Zu denen vielfachen schmerzhaften Entbehrungen die das Hinscheiden der einen, die Abwesenheit der andern mich tief fühlen macht bey der Rückkehr in Berlin nach langjähriger Entfernung, gehört gewiß in hohem Grad E. K. H. Abwesenheit — von deren wohlwollenden gnädigen Gesinnungen mir seit vielen Jahren, und in so trüben Zeiten die überzeugendsten Beweise zu Theil wurden — E. K. H. Theilnahme an meinen Schicksalen in dem Jahre 1808 und den folgenden wird mir unvergesslich seyn, und Ihnen meine dankbaren und ehrfurchtsvollen Gefühle auszusprechen, hätte mich höchst glücklich gemacht — Dieses Jahr werde ich es aber in Schlessen nicht seyn, da mich die im May erwartete Ankunft meiner ältesten Tochter nach Nassau zurückruft, wohin ich den 4ten May zurückkehre —

Mein hiesiger Aufenthalt hat für mich vieles Erfreuliche gehabt, das Wiedersehen alter bewährter Freunde, das bedeutende Fortschreiten der religiösen Sittlichkeit, der Wissenschaft, der Künste, die äußere Verschönerung der Stadt; alles dieses erhebt und beruhigt, und bewährt daß in den Zeiten des Leidens, der Unterdrückung durch den Fremden, ein wohlthätige Früchte bringender Saame gestreut worden ist — möge das neue Geschlecht ihn sorgfältig und als mit Blut theuer erkauft aufbewahren, und daß es ihn pflege, in denen Kämpfen bewähre, die uns in der Zukunft erwarten — denn auch für sie verkündigt die Gegenwart manches Verhängnisvolle.

Ich hätte sehr gewünscht E. K. H. und der so liebenswürdigen Prinzessin Elise meine Tochter Therese vorstellen zu können, ich darf es hoffen, daß sie durch ihr höchst einfaches anspruchsloses Wesen Ihren Beyfall würde erhalten haben. —“

Noch in Berlin empfing Stein ein Schreiben des Erzbischofs von Cöln:

„E. E. werden Berlin in vielen Beziehungen sehr verändert gefunden haben, ich bin neugierig, darüber von E. E. selbst etwas zu erfahren, besonders aber auch, was für ein Horoscop der Herr Landtagsmarschall für den Erfolg der ständischen Arbeiten aufstellen wird. — Auch werden E. E. gewahr werden, welche der wogenden Meinungen über die Rheinprovincial-Angelegenheiten die Oberhand in Berlin hat. Die französische Gesetzgebung nährt hier fortwährend den französischen Widerstrebeungsgeist, auch den Anti-Borussianism; und die Advocaten mit ihren Spießgesellen haben die Oberhand, und geriren sich als öffentliche Stimme; dabei leisten die Regierungen sehr wenig, sie sind gleichsam nur fiscalische Behörden — um so wichtiger wird es seyn, die Städte-Ordnung und auch eine für Landgemeinden einzuführen.“

Meine Lebensweise ist stets die nemliche; ich will, so lange meine Geisteskräfte noch lebendig sind, für Wahrheit, König und Vaterland — innerhalb meinem Wirkungskreise regsam bleiben, und muß auf die Entbehrung der persönlichen Theilnahme an den landständischen Versammlungen, wenn schon ungern mich für allzeit gefaßt machen.“

Stein befriedigte sein Verlangen durch eine Darstellung, die er dem Freunde am 28ten Mai, bald nach Beendigung des Aufenthalts zusandte:

„E. Erzbischöfliche Gnaden ertheilen mir keinen Verweis über meine unterlassene Beantwortung Hochdero s. v. Schreibens dd. 14ten April, sondern bezeugen mir unter dem 22sten m. c. Ihre fortdauernde Theilnahme an meiner Gesundheit. Sie hat diesen Winter gut überstanden, ward häufig stark in Anspruch genommen, und war ihr daher die Ruhe, die ihr seit meiner hiesigen Anwesenheit zu Theil ward, sehr wohlthätig. Mein Aufenthalt in

Berlin war sehr unruhig und zerstreut, Geschäfte, gesellschaftliche und freundschaftliche Verhältnisse nahmen mich und meine Zeit und Kräfte in mannichfaltigen Anspruch, und oft ward ich ermüdet, erschöpft — und fühlte das Bedürfniß der Ruhe sehr lebhaft. Der Aufenthalt in Berlin war mir erfreulich, ich fand seit 18 Jahren Entfernung ein Fortschreiten in ernster gründlicher Bildung, wozu die Anwesenheit der tüchtigen academischen Lehrer beytrug, die die Stelle der seichten Schwäger eines Nicolai, Ramler, Zölner u. s. w. einnahmen, die Sitten waren reiner und frommer, nichts mehr von dem frivolen liederlichen Treiben der Gensd'armes-Offiziere u., und Kunst und Sinn für Kunst erhöht und verbreitet — also im Ganzen Fortschreiten in intellectueller und sittlicher Beziehung.

Die ernste Aufmerksamkeit so der Kronprinz den ständischen Angelegenheiten widmet, nöthigt die Ministerien zu gleichem Benehmen, die aus den Herrn v. Rochow und Streckfuß bestehende Commission nimmt wöchentlich Einsicht von dem Fortgang und der Behandlung dieser Geschäfte bey den einzelnen Ministerien, die Sache ist nicht bloß Form, da die Unterredungen so ich mit dem Kronprinzen hatte, mich von seiner kräftigen, geistvollen und innigen Theilnahme an der Würksamkeit und Entwicklung des ständischen Instituts überzeugten.

Die Anwesenheit des K. von B. nahm ihm viele Zeit, es blieb daher manches unerörtert liegen — unterdessen wird Städte-Ordnung, Crayß- und Aemter-Ordnung bald in das Leben treten, der Finanzminister sowohl als mehrere andere bedeutende Männer waren der Meynung daß die Ständischen Anträge wegen des Catasters gegründet, und die kostbare Vermessungsart zu beseitigen sey — die Rheinschiffahrts-Sache hat wie E. Erzbischöfliche Gnaden erfahren haben, bedeutende Fortschritte gemacht, und wird hoffentlich zu einem günstigen Schluß gelangen, da der König der Niederlande die freye Durchfahrt in das Meer nachgegeben, und

nur noch einige Punkte über die Steuersätze vor dem gänzlichen Abschluß des Vortrags verhandelt werden, und wird Hochdenen-  
selben durch Herrn Präsidenten Delius die gegenwärtige Lage der  
Sache, besser als mir, der seit drei Wochen von Berlin entfernt  
ist, bekannt seyn.

Diese Freyheit der Fahrt wird auf alle Bewohner des Rhein-  
thals einen großen und wohlthätigen Einfluß haben — dem Ge-  
traidehandel eine Aussicht zur Speculation eröffnen, und den gänz-  
lichen Unwerth des Jahres 1823 verhindern.

Hoffentlich wird die Kornbill durchgehen, bey der die Eng-  
länder doch immer noch theurer Brod als irgend ein Europäer  
essen, denn das Minimum der Scala des Preises ist 4 Thaler  
der Berliner Scheffel Weizen.

Ich werde bis Ende August hier bleiben, und dann über  
Cöln nach Cappenberg gehen —

Am Rhein dauert das Treiben wegen der französischen Gesetz-  
gebung fort, man erzählt mir von einer Sammlung von Flug-  
schriften, so in Coblenz, einer andern so in Cöln herauskömmt,  
von einem Aufsatz des Herrn St.-R. v. Oppen, von welchem allem  
ich nichts gesehen habe.

Ich wohnte nur einer Sitzung im Staatsrath bey, darin  
eine Lehenssache verhandelt wurde, die für mich wenig Interesse  
hatte — die Art wie der König meine Aufnahme in den Staats-  
rath behandelte und beschloß, war für mich als ein Beweis seiner  
gnädigen und wohlwollenden Gesinnungen sehr schmeichelhaft.“

Run folgten die Schreiben seiner alten Freunde, der Ober-  
präsidenten von Preußen und Pommern, Schön und Sack:

„Königsberg, den 9ten Mai. E. E. sind in Berlin, und  
da ich Sie nicht sprechen kann, muß ich Sie wenigstens eigen-  
händig schriftlich begrüßen. Dies ist mir Bedürfniß des Her-  
zens. — Oft, sehr oft stehen Sie vor mir, ich spreche mit Ihnen in

Gedanken, und zuweilen ist die Sehnsucht sehr groß, Sie auch nur  
ein Paar Stunden sprechen zu können. Gott sey ferner mit Ihnen!

Wie es in der Welt geht, wissen wir, und was Sie zu ein-  
zelnen Dingen sagen, sage ich mir selbst. Der ideelle Stoß vom  
Jahre 1808 bis 1815 war so groß, daß die materiellen Naturen  
nicht mitkommen konnten, sie wurden nur mitgerissen, und dies  
Mitgerissenfeyn ist ärgerlich, und nun wird gezupft und gezupft,  
und die Zeit soll in allen Ländern zurück, aber der liebe Gott be-  
hält Recht, und wird Recht behalten. Canning und Preßgesetz!  
und weder Canning nach der König von Frankreich, sind was  
Luther war. Der wird sich auch finden.

Wie es bey uns geht, sehen Sie zur Stelle. Hoherfreulich  
ist es, daß der König für seine Person bey dem Kampf der Kirchen  
und bei den Reibungen der Stände unter sich, im klarsten und  
wohlwollendsten Bilde vor seinem Volke steht. Das bringt am  
Ende immer wieder alles zusammen, Gott segne den König! —  
Die Erklärung mehrerer katholischer Geistlichen in Schlessen über  
den Stand ihrer Kirche, ist mir ein Zeichen der Aufgabe, welche  
der Himmel uns zugedacht hat. Dies gut aufgenommen ist mehr  
werth, als 100 Schlachten gewonnen zu haben.

Der erste und der zweite Landtag hier waren eine überaus  
schöne Erscheinung. Sie waren erhebend, und heben das Volk sicht-  
bar. Kein König kann ein treueres und besseres Volk haben, und  
welche Ideen sind schon zu Tage gekommen und entwickelt! Und  
dabey ist die Harmonie der Stände hochachtungswürdig. Ein einziger  
unglücklicher städtischer Abgeordneter vergaß sich einmal das Wort:  
Itio in partes auszusprechen, und der ganze Landtag kam in Auf-  
ruhr und fiel über ihn her, und Dohna und Brandt und Mehrere  
wollten ihn mit den Zähnen zerreißen, daß so etwas in unseren  
Versammlungen auszusprechen nur möglich sey. Wo die Stim-  
mung so ist, da steht das Volk wieder da, mit Gott für seinen  
König und sein Vaterland. Und dabey war reges und volles

Leben in den Verhandlungen. Dohna ist jetzt ganz auf seinem Punkte, und steht sehr hochgeehrt da. Wir sind uns sehr nahe gekommen, und unser inniges Verhältniß bringt mir viel Glück.

Von mir kann ich Ihnen nur sagen, daß ich in dem Vertrauen, welches man mir von allen Seiten bezeugt, zufrieden lebe, und auf Erden Nichts mehr will. Neben den Landtagen ist die Landesunterstützung eine große herrliche Sache, welche der König mir übertragen hat. Die Sache geht viel besser, als ich es mir dachte. Dem Fallén ist ein Halt gesetzt, und von den 400 Gutsbesitzern, welche auf meiner Liste stehen, und von denen ich glaubte, daß 150 selbst bey Unterstützung verloren seyn würden, zähle ich noch nicht 2 Procent. Sie werden in Berlin vielleicht anders davon sprechen hören, aber dies liegt theils in der Beamten=Caserne, theils kommt es von den Einzelnen her, welche schon vor dem Jahre 1806 bankerott waren, und sich jetzt neu etabliren möchten, bey denen also nicht von Erhalten, sondern von neu Schenken die Rede ist. Der König hat unsern alten Stamm erhalten, der verloren war, wenn diese Operation nicht gemacht wurde. Und es ist ein herrlicher Stamm. Mein Vaterland ist mir jetzt, wo ich es in seinen innersten Elementen kenne, werther als je.

Aber nach Marienburg sollten E. E. kommen, um dort zu beten. Das Stein'sche Wappen steht über den 3 Granitpfeilern, und sehr Viele sehen es mit Freude.

Gott erhalte E. E. noch lange!

Schön."

„E. E. neulicher Anwesenheit in Berlin glaubte ich mit Gewißheit einen Auszug nach Pommern verdanken zu können, um unter andern Werken und Bestrebungen, in welchen Pommerns Bewohner zu ihrer Ehre und meiner Freude rastlos fortschreiten, daß im Jahre 1805 gemeinschaftlich mit Ihnen berathene und im Wesentlichen nach dem damals beschlossenen Plane, bis auf den Bau des Leuchthurms beendigte große Nationalwerk, den

Hasenbau in Swinemünde, mit 16—18 Fuß Tiefe, statt sonst 6—8 Fuß, und die durch einen englischen Dampfbagger und ein hier erbautes und sehr zweckmäßig eingerichtetes Dampfschiff zum Reisen und Waaren=Transport und zum Voriren der Seeschiffe verbesserte und gesicherte Fahrt zwischen hier und Swinemünde, in Augenschein nehmen zu können.

Bei dieser Gelegenheit hoffte ich, Ihnen, dem Beförderer alles Guten und auf Menschenwohl und Rationalbildung Abzweckenden, noch so manche, in Ihrem mir so lange bekannten herrlichen Sinne gedachte und ins Leben gebrachte Stiftung, so manches Institut zu zeigen, Sie mit mehreren während meines amtlichen Lebens in Pommern entstandenen öffentlichen Anstalten örtlich bekannt zu machen und in die Vereine und Gesellschaften, wodurch sie entstanden sind, einzuführen.

Dem hat indeß nicht so sein sollen, und ich muß diese mir sehr lieb gewordene Idee einem, meinen Wünschen günstiger Genius vertrauend, übergeben; da ich meinen Schwager den Herrn Professor Sethe in Berlin ersucht hatte, Sie mit diesem herzlichem und freundschaftlichen Wunsche bekannt zu machen und mündlich die Gründe zu eröffnen, weshalb ich auf Ihre gütige Einladung dahin zu kommen, mich jetzt nicht habe entschließen können.

Dennoch kann ich nicht umhin, Sie schon jetzt schriftlich mit einem Vereine bekannt zu machen, der, am Gedächtnistage des Pommerschen Apostels, Bischofs Otto von Bamberg, den 15ten Juny 1824 gestiftet, mit Glück ins Leben getreten ist. Es ist dies die Gesellschaft für Pommersche Geschichts- und Alterthumskunde.

Bekannt damit, welch reges Interesse E. E. auch den Zwecken solcher Vereine jederzeit gewidmet, und wie ein thätiger Beförderer derselben Sie waren und noch in meinem lieben nächsten Vaterlande sind, — das allerdings vermöge seiner älteren Cultur und Verhältnisse dazu mehr Material als das dem rauhen Lande der

Sarmaten nahe Pommern, darbietet, — erlaube ich mir, Ihnen anliegend ein Exemplar des jetzt im Druck erschienenen ersten Jahresberichts ganz ergebenst zu übersenden, mit dem Wunsche, daß dessen Inhalt Ihnen die Ueberzeugung gewähren möge, daß für den, in den darin abgedruckten Statuten ausgesprochenen Zweck um so mehr alles mögliche nicht ohne Erfolg geschehen ist, als Pommern bekanntlich nur wenige Schätze des Alterthums darbietet, und seine im heiligen Dunkel verhüllte Urgeschichte erst nach und nach, wenn auch nicht mit dem Scheine der alles durchdringenden Sonne, doch, — ich hoffe es zu Gott, — mit einem kräftigen Nordlichte enthüllt und erleuchtet zu werden vermag.

Möchte es mir gelingen, den in mir und allen Mitgliefern der Gesellschaft lebenden Wunsch E. E. als Theilnehmer unserer Bestrebungen begrüßen zu können, verwirklicht zu sehen. Dies würde mir und der Gesellschaft eine überaus große Freude gewähren!

Erlauben E. E., daß ich bei dieser Gelegenheit eine angenehme Pflicht erfülle, indem ich die Versicherung meiner aufrichtigsten und innigsten Hochachtung und meiner alten freundschaftlichen Ergebenheit hiermit erneuere, mit welchen Gesinnungen zu unterzeichnen ich mir die Ehre gebe, als E. E. ganz ergebenster Diener und Freund

Stettin, den 1sten Juny 1827.

Sack."

## D r i t t e r A b s c h n i t t .

N a s s a u .

1827. 15ten Mai bis Anfang September.

Die Reise ging über Weimar; der Empfang war äußerst wohlwollend. Stein verweilte auf dringende Einladung seines fürstlichen Gönners mehrere Tage, die er besonders mit dem Großherzog, der Großherzogin, der Erbgroßherzogin zubachte. Daß auch Göthe nicht unbesucht blieb, dafür bürgte schon Theresens lebhafter Wunsch ihn zu sehen. Ein erfreuliches Zusammentreffen war es, daß in demselben Gasthose mit ihnen Capodistria abstieg. Er war von den äußerst bedrängten Griechen als Retter aus ihrer Noth gerufen, und reiste nun nach St. Petersburg um den Willen des Kaisers zu vernehmen. Stein hatte ausführliche Unterredungen mit ihm über seine Zukunft und die für die Rettung der Griechen nöthigen Maaßregeln. Daß Capodistria als Vertrauensmann der großen Mächte und mit den nöthigen Geldmitteln ausgerüstet unter seinen Landsleuten auftreten müsse, litt keinen Zweifel, und er hatte daher die vorbereitenden Schritte zu diesem Ziele zu thun. Eine weitere und schwerere Sorge aber war, das zerrüttete und durch tausendjährigen Despotismus und dreihundertjährige Türkenherrschaft herabgewürdigte Volk zu bessern, seinen Character zu heben, ihm Geseßlichkeit, Ordnung, Zucht, und die Vorzüge